

*Grochowina, Nicole*: Indifferenz und Dissens in der Grafschaft Ostfriesland im 16. und 17. Jahrhundert. – Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang, 2003 (= Europäische Hochschulschriften, XXIII 766). / 499 S. Kart. ISBN 3-631-39820-4, € 65,40.

Die Grafschaft Ostfriesland mit ihrem Nebeneinander der zwei großen Konfessionen bietet einen hervorragenden Gegenstand, will man die großangelegten Theorien zur Konfessionalisierung am individuellen Leben in der Frühen Neuzeit überprüfen. Eben dies hat sich Nicole Grochowina in ihrer Dissertation zu „Indifferenz und Dissens in der Grafschaft Ostfriesland im 16. und 17. Jahrhundert“ vorgenommen. Dabei ist ihr erklärtes Ziel, „sich mit diesen beiden in einem dynamischen Verhältnis assoziierten Gruppierungen von Indifferenten und Dissidenten den Bereichen der individuellen Spiritualität anzunähern, die sich kaum in das Verständnis einer Konfession einpassen konnten“. (S. 19) Dass es von der Quellenlage her schwierig und methodisch fast unmöglich ist, in der Frühen Neuzeit, vor allem aber im 16. Jahrhundert, zur „individuellen Spiritualität“ vorzudringen, ist Grochowina bewusst, weshalb sie größtenteils bei der Beschreibung von Handlungen und von kirchlichen bzw. obrigkeitlich-politischen Vorschriften verweilt. Unausgesprochene These der Dissertation ist, dass in Leben und Handeln sowohl der politisch und kirchlich Herrschenden als auch von Bevölkerung und Gemeindegliedern politische, wirtschaftliche und soziale Überlegungen eine größere Rolle spielten als konfessionelle Überzeugungen.

Der eigentlichen Untersuchung vorgeschaltet ist ein „Theoretischer Abriss“, in dem die drei Begriffe Religion, Indifferenz und Dissens definiert werden. Religion versteht Grochowina funktionalistisch: Sie ist weit umfassender als Konfession und muss sich somit nicht unbedingt in Form einer konfessionellen Verfestigung zeigen. Aufgrund dieser Definition bestimmt Grochowina Konfessionen und außerkonfessionelle religiöse Erscheinungen in Ostfriesland als gleich-gültig und kann so – etwas anachronistisch – von dem „Markt der Sinnstiftungen“ reden, auf dem sich die Menschen in Ostfriesland ein Sinnsystem aussuchen konnten.

Indifferenz wird als notwendiges Komplement zur Entstehung der Konfessionen verstanden (S. 52). Indifferente Menschen waren Gemeindeglieder, die entweder unbewusst von der herrschenden Norm abwichen bzw. denen die konfessionellen Vorgaben schlicht egal waren oder die bewusst innerhalb der Gemeinde im Widerstreit zu ihr lebten, entweder, indem sie ihrer Überzeugung durch Gemeinde- oder Abendmahlsenthaltung Ausdruck verliehen,

oder, indem sie ihre Indifferenz dissimulierten, um nicht aufzufallen und gemaßregelt zu werden. Gerade letztere Verhaltensweisen sind jedoch wissenschaftlich kaum nachzuweisen. Dissens bestand sowohl in kontinuierlichem Dissidententum (das dann seinerseits konfessionalisierende Tendenzen aufwies) als auch in temporär begrenzten Gruppen, sie sich um Einzelpersonen sammelten und sich wieder auflösten, wenn die Führungsperson das Land verließ.

Grochowina stellt die These auf, dass Dissens und Indifferenz in Ostfriesland einander bedingten und daher auch gehäuft auftraten (S. 85). Ein Blick auf die im Anhang I beigefügte Karte von Ostfriesland, in der Orte mit indifferenter und/oder dissidenter Bevölkerung verzeichnet sind, bestätigt dies jedoch einzig für Emden und die Krummhörn, die Gebiete, auf die Grochowina sich im Folgenden hauptsächlich bezieht. Im Reider- und Mormerland finden sich laut dieser Karte keine Dissidenten, wohl aber viele von Indifferenz geprägte Orte. Indifferenz muss demnach noch andere Ursachen als die Anwesenheit von Dissidenten gehabt haben. Konsequenterweise untersucht Grochowina Indifferenz und Dissens denn auch jeweils in getrennten Kapiteln.

Als Gegebenheiten, die in Ostfriesland Indifferenz und Dissens förderten, nennt die VfIn die politische Situation der erst vor kurzem entstandenen Grafschaft und die Auseinandersetzungen innerhalb des Grafenhauses, das Bildungswesen, das Nebeneinander der verschiedenen Konfessionen und den Einfluss der Flüchtlinge, die aus den benachbarten Niederlanden nach Ostfriesland kamen. Ihrer nun folgenden eigentlichen Untersuchung von Indifferenz und Dissens in Ostfriesland legt sie Schriften der führenden Personen sowohl der Kirchen als auch der Dissidenten, Kirchenordnungen und landesherrliche Verordnungen, Protokolle von kirchlichen und politischen Organen, zeitgenössische Chroniken sowie Bittschriften und Schutzbriefe zugrunde. Damit gelingt es ihr, den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Hintergrund von Dissens und Indifferenz auszuloten.

Indifferenz war ein Phänomen, das in Ostfriesland alle Schichten ergriff. Um zu zeigen, dass auch die politischen und kirchlichen Eliten betroffen waren, beginnt die Untersuchung mit der Landesherrschaft. Bis auf die eingeheiratete Lutheranerin Gräfin Christina Charlotte im 17. Jahrhundert setzten sich weder Grafen noch Gräfinnen überzeugt für eine Konfession ein. Hiermit wurde ein Grundstock für die Etablierung von Indifferenz und Dissens in Ostfriesland gelegt. Auch bei der städtischen und kirchlichen Führung findet Grochowina Indifferenz. Als Beispiele führt sie u.a. den Emdener Bürgermeister Petrus Medmann, den Ratsherren und reformierten Gelehrten Johannes Althusius (ab 1617 auch Mitglied im Kirchenrat) und den Emdener Pfarrer Gellius Faber an. Hier nun tritt eine der Schwächen der Untersuchung zu Tage: Grochowina definiert nicht, was sie unter „Konfession“ versteht bzw. woran man die richtige Konfession, das richtige Bekenntnis erkennt. Nur dass Faber im Norder Kirchenstreit vermittelnd wirkte, macht ihn noch nicht zu einem Indifferenten. In der Auseinandersetzung mit Hendrik Nicolaes und dem Haus der Liebe steht Faber denn auch als Verteidiger der reformierten Kirche an erster Stelle.

Die Unklarheit in der Definition von „Konfession“ ist auch deshalb bedauerlich, weil das Kapitel zur Indifferenz nicht nur das längste, sondern auch das originellste der Untersuchung ist. Aus den vielen von der VfIn. zusammengetragenen Beobachtungen hätten sich weitreichende Einblicke in die Bildung der reformierten Konfession gewinnen lassen. Die Konflikte zwischen dem reformierten Emdener Kirchenrat und aus der reformierten Fremdgemeinde in London stammenden Flüchtlingen (S. 237) z.B. zeigen eher ein innerreformiertes Ringen um die richtige Lehre und Lebenspraxis denn eine Auseinandersetzung von Rechtgläubigen und Dissidenten.

Bei der Untersuchung der Indifferenz des „gemeinen Mannes“ unterscheidet Grochowina, wie in der Forschung üblich, die Zeit vor und nach dem Amtsantritt Menso Altings 1575, den sie als „Verschärfung der reformierten zur calvinistischen Position“ (S. 241) bezeichnet. Es zeigt sich, dass nach 1575 ein verstärktes Bemühen um die Festigung der Konfession in

Glauben und Leben der Bevölkerung einsetzte. In der Beschreibung des tatsächlichen Lebens der Menschen lassen sich jedoch keine nennenswerten Unterschiede erkennen. Für die Glaubens- und Lebenspraxis hatte das Jahr 1575 offensichtlich keine Bedeutung.

In der herrschaftlichen Reaktion auf Dissens und Indifferenz lässt sich über den Untersuchungszeitraum eine Entwicklung feststellen: Während das 16. Jahrhundert durch eine Doppelstrategie von Verfolgung und Gesprächsangebot geprägt war, standen im 17. Jahrhundert Unterdrückung und wirtschaftliche Ausnutzung im Vordergrund. Die politische Herrschaft hatte das wirtschaftliche Potential der Dissidenten entdeckt, das sie sich nun mit Hilfe von Schutzbriefen und durch direkte Geldgeschäfte zunutze zu machen gedachte. Auf diesem Hintergrund war auch eine Integration in die Gesellschaft nicht mehr ausgeschlossen, und Grochowina weist anhand der neuralgischen Punkte Dienst an der Waffe und Eid nach, wie weit die Herrschaft den Dissidenten entgegenkam. Hier ist ihre Grundthese von der wirtschaftlichen und politischen Vorrangigkeit vor konfessionellen Überlegungen überzeugend.

Mit ihrer Untersuchung ist Grochowina eine gewisse Annäherung an das Leben der Menschen im Ostfriesland der Frühen Neuzeit gelungen. Die „individuelle Spiritualität“ jedoch wird kaum deutlich. Auch ist schade, dass die Vfin. im Fazit ihre Ergebnisse nicht an ihren Ausgangspunkt rückbindet. So bleibt es dem Leser überlassen zu überlegen, was die Untersuchung für das Konzept der Konfessionalisierung austragen kann. Dennoch hat Grochowina ein wichtiges Buch für alle vorgelegt, die sich mit der Konfessionalisierung oder mit Ostfriesland in der Frühen Neuzeit beschäftigen. Die materialreiche und gelehrte Untersuchung ist insofern eine gute Ergänzung zur ostfriesischen Kirchen- und Spiritualitätsgeschichte.

Bochum

Judith Becker